

Eliza Graham
Die Antwort des Windes

Buch

Die kleine Farm der Winters in den englischen Cotswolds war für Rachel Parr einer der schönsten Plätze der Erde. Jeden Sommer verbrachte Rachel die Ferien bei ihrer Tante Evie Winter und durchstreifte mit ihrer gleichaltrigen Cousine Jess in unbeschwerter Freiheit die Felder. Bis zu jenem schrecklichen Tag, als die damals neunjährige Jess spurlos verschwand.

Das liegt nun fünfundzwanzig Jahre zurück, und auch wenn das Leben weiterging, die quälenden Fragen, die Jess' Verschwinden hinterließ, zerrißen jeden in der Familie. Jetzt ist Rachel in London verheiratet und zu ihrem Glück fehlt nur noch ein Kind. Da ruft sie ein trauriger Anlass zurück nach Winter's Copse. Rachels Tante Evie ist verstorben. Auf Rachel wartet nun die schwierige Aufgabe, den Haushalt aufzulösen. Doch immer wieder stoppt die Arbeit, wenn Rachel auf alte Fotos oder Briefe stößt. Bittersüße Erinnerungen quälen Rachel und viele Fragen: Was geschah am Tag von Jess' Verschwinden, was geschah davor?

Vor allem ein Foto mit zwei jungen unbeschwerteten Männern, Rachels Onkel Matthew und Robert, beschäftigt sie. Immer wieder liest sie die Briefe, die Matthew und Robert im Krieg aus dem Dschungel Südostasiens an Evie geschrieben hatten. Und eines Tages entdeckt Rachel ein schier unglaubliches Familiengeheimnis ...

Autorin

Eliza Graham ist Autorin und Journalistin. Sie lebt mit ihrem Mann, ihren Kindern und ihrem Hund in Oxfordshire, nordwestlich von London. *Weil du mich liebst* war ihr erster Roman, für den sie über fünf Jahre lang einen Verleger gesucht hat, bis er mit großem Erfolg in England erschien, und der ihr, wie sie selbst einmal erklärte, so viel Spaß beim Schreiben gemacht hat, dass sie es jetzt nicht lassen kann. Das ebenso erfolgreiche Ergebnis war *Die Antwort des Windes*.

Von Eliza Graham ist bereits erschienen:

Weil du mich liebst. Roman (36971)

Eliza Graham

Die Antwort des Windes

Roman

Aus dem Englischen
von Elfriede Peschel

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Jubilee« bei Pan Books, an imprint of Pan Macmillan,
a division of Macmillan Publishers Ltd, London.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

i. Auflage
Deutsche Erstausgabe Februar 2011
bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © Eliza Graham, 2010
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by Blanvalet Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH.
Redaktion: Regine Kirtschig
Umschlaggestaltung: BüroSüd°, München
Umschlagfoto: © Trevillion images / Chiara Fersini
MD · Herstellung: sam
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37616-2

www.blanvalet.de

Für Lauri und Jeanette Day

Teil I

Kapitel I

Rachel

TAG DES SILBERNEN THRONJUBILÄUMS 1977

UND JUNI 2002

Beim Schlagen der Küchenuhr um sieben wusste ich, dass meine Cousine nicht mehr zurückkam. Und ich vergaß die kühle Reaktion, die ich für ihre Rückkehr einstudiert hatte: *Ich hab immer gewusst, dass du uns nur an der Nase herumgeführt hast, Jess...*

Während wir darauf warteten, dass die Männer ihre Suche in den Hecken und auf den weißen geschlängelten Kurven des Ridgeway über uns aufgaben, beobachtete ich meine Tante. Evie saß am Küchentisch und nestelte am Stoffgürtel ihres neuen Kleides, als versuchte sie, die Angst aus sich herauszuwringen. Sie ertappte mich dabei, wie ich sie anstarrte, und es gelang ihr, das Gesicht zu einem halben Lächeln zu verzerren. Dieser Versuch, mir das Gefühl der Sicherheit zu vermitteln, erschreckte mich nur noch mehr. »Komm zurück!«, schrie ich lautlos meiner Cousine zu. »Das ist kein Spiel mehr.«

Noch immer hielt ich meinen Becher zum silbernen Thronjubiläum mit dem Kopf der Queen und ihrem Wappen umklammert. Ich wäre zu gern nach oben gegangen, um ihn wegzubringen, aber ich fühlte mich verpflichtet, hier bei meiner Tante am Tisch zu bleiben, um ja nicht durch eine unbedachte Bewegung die Suche nach Jessamy zu gefährden. Wir saßen schweigend da und lauschten dem Ticken der Küchenuhr, bis sich das Geräusch in meine Brust zu bohren schien.

»Ich gehe hinaus«, platzte es aus mir heraus, nachdem weitere

fünf Minuten vergangen waren. »Ich schaue noch mal in den Ställen nach.« Dabei stellte ich den Becher ab und stand auf.

Evie zuckte zusammen. »Nein.« Sie streckte ihren Arm aus und packte mich am Handgelenk. »Bleib hier.«

Ich schüttelte sie ab. »Lass mich. Bitte.«

Sie strich sich mit ihren Händen übers Gesicht. »Wir haben dort schon ein Dutzend Mal nachgesehen, Rachel. Wir haben die ganze Farm abgesucht.«

»Es gibt da Plätze, wo wir uns verstecken ...«

»Die kenne ich alle. Die vom Blitzeinschlag ausgehöhlte Ulme.« Sie klang fast wütend. »Die kleinen Mulden auf der Schafweide. Dort haben dein Vater und ich uns auch immer versteckt.«

Sie zeigte mir wieder ihr bemühtes Lächeln. »Wir haben alles abgegrast, jeden Zentimeter. Wir beide müssen hierbleiben für den Fall, dass sie zurückkommt. Stell dir vor, sie käme hier an, frierend, müde, verängstigt ...«, beim letzten Wort versagte ihr fast die Stimme. »Und dann wäre keiner hier.«

Ich stierte auf den Küchentisch. Jessamy und ich hatten aus rotem, weißem und blauem Plastilin Union Jacks geformt, die noch immer auf dem Tisch lagen. Ich griff nach einem davon und drückte ihn in meiner Hand zusammen. Vom blauen Plastilin matschte etwas in die weißen Streifen. Ich ballte noch einmal meine Faust. Das Rot lief ins Weiße, jetzt erinnerte nichts mehr an eine Flagge. Ich knetete weiter, bis ich einen schmutziggrauen Ball in meiner Hand hielt. »Wir müssen nach den Ponys sehen«, sagte ich.

Sie legte eine Hand auf ihren Mund. Auf der Weide vor dem Haus stand ein neues Fuchspony, eine Überraschung für Jessamy. Evie hatte veranlasst, dass es gebracht wurde, während wir auf der Jubiläumsparty waren.

Schließlich musste ich mit dem verunstalteten Plastilin in der Hand eingeschlafen sein, denn als ich zu mir kam, ruhte mein Kopf auf dem Eichentisch. »... noch einmal bei Tageslicht«, sagte ein Mann.

»Danke.« Evies Stimme klang höflich und unbeteiligt wie die einer Fremden. Am nächsten Morgen fanden sie nur noch ein halbes Dutzend Jubiläumsballons, aus denen die Luft entwichen war, und ein paar in die Gräben und Hecken gewehte zerknüllte Union-Jack-Papierservietten.

Wochen nach dem Fest zum silbernen Thronjubiläum kehrte ich mit Beginn meiner Sommerferien nach Winter's Copse zurück. Mein Vater, Evies Zwillingsbruder Charlie, hatte, so gut er konnte, versucht, mich vor den Zeitungsberichten und Fernsehsendungen über das Verschwinden zu schützen, aber ein bisschen bekam ich dann doch mit, als ich dicht hinter Evie in der Küchentür stand und Papa den Fernseher nicht schnell genug ausschalten konnte. »Die Dorfbewohner von Craven können das Verschwinden von Jessamy Winter noch immer nicht fassen«, begann der Reporter.

Wann immer es mir gelang, mich dem aufdringlichen Vortrag eines Schullehrers zu entziehen, rief ich mir das Bild meiner Cousine in Erinnerung.

An diesem Abend bereitete Evie das Abendessen für mich zu. Sie machte Rühreier auf Toast, und ich deckte den Tisch. Ich legte drei Gedecke auf. Evie drehte sich mit der Eierpfanne in der Hand um und riss die Augen auf, als sie die drei Platzdeckchen und das Besteck sah.

Sie stöhnte leise. Die Pfanne in ihrer Hand kippte zur Seite, und der gelbe Inhalt rutschte auf den Tisch. »Entschuldige«, sagte sie und hob ihre andere Hand an den Mund. »O mein Gott,

es tut mir so leid, Rachel. Es ist nur ...« Die Worte schienen ihr im Hals stecken zu bleiben. Sie wiegte ihren Körper vor und zurück, dabei lief noch mehr Rührei aus der Pfanne und platschte auf den geschrubbten Küchenboden.

In diesem Moment traf mich die Tatsache von Jessamys Verschwinden mit fast körperlicher Gewalt. Ich starrte auf das dumme, verflixte dritte Platzdeckchen, das ich hingelegt hatte, und wusste, dass sie nie mehr Messer und Gabel heben, nie mehr aus dem Wasserglas trinken würde. Nie mehr würde sie das Pony reiten, das noch immer auf sie wartete. Nächste Woche hatte ich Geburtstag, ich wurde zehn Jahre alt. Jess wäre nicht da, wenn ich meinen Kuchen anschnitt. Wenn es überhaupt einen Kuchen gab. Vielleicht gab es nie mehr Kuchen.

Heute schreibe ich in meinem Job als freischaffende Marketingberaterin Werbetexte und mache einfache Designentwürfe. Ich arbeite am Computer mit ausgeklügelten Fotobearbeitungsprogrammen. Sie ermöglichen es, ein Bild herauszuschneiden und durch etwas anderes zu ersetzen: Ein unerwünschter Hochzeitsgast kann zu einem Baum oder Busch werden. Doch bevor man die Veränderung ausführt, hat man den Ausschnitt des Körpers der fehlenden Person vor sich, der nur von einem amorphen grauen Vakuum gefüllt ist.

Als Eives Rühreier aus der Pfanne flutschten, sah ich den Umriss meiner Cousine vor diesem dritten Platzgedeck, anstelle ihres Körpers – dieser vitalen, energiegeladenen Masse – jedoch ein Vakuum. Dieser Umriss verfolgte mich mein Leben lang, während ich all die Stationen durchlief, die auch Jessamy hätte durchlaufen sollen: Einschreibung an der Universität und Abschluss, Hochzeiten und Beerdigungen.

Nach und nach füllte das Leben dieses Vakuums, sodass ich es

gar nicht mehr wahrnahm. Aber für Jessamys Mutter vermochte nichts dieses Vakuum zu füllen.

Das goldene Thronjubiläum rückte näher, in ein paar Wochen war es so weit. Evie hatte mir bereits die Einladung zum Dorffest mit dem offiziellen Jubiläumslogo darauf geschickt. Fünfundzwanzig Jahre war es her, seit meine Cousine verschwunden war. Alle sahen sich alte Filmausschnitte von der Krönung und vom silbernen Thronjubiläum im Fernsehen an. Partys wurden geplant, Flaggen bestellt.

Aber für Evie konnte dieser Jahrestag nur für das letzte Zusammensein mit ihrer Tochter stehen.

Kapitel 2

Evie

KRÖNUNGSTAG, 2. JUNI 1953

Das rote Gelee des halb aufgegessenen Trifle erinnerte vor dem gelben Pudding und der Schlagsahne obendrauf an Blutstropfen. Orangensaft hatte Flecken auf den weißen Tafeltüchern hinterlassen, und die an den Zaun gebundenen Ballons verloren bereits Luft und wurden schlaff.

Evie hielt sich am Tisch fest und schloss einen Moment lang die Augen. Ihr Kopf schien in einem Schraubstock zu stecken. Als sie ihre Augen wieder öffnete, sah das Gelee noch immer aus wie Blut. Sie schluckte und wandte sich ab. Die Kinder aßen jetzt nicht mehr so gierig, ihre Augen wirkten glasig, als wären sie betrunken, die Kronen aus Stanniolpapier rutschten von ihren Köpfen. Einem oder zweien von ihnen war mit Sicherheit schlecht. Auch einige der Erwachsenen sahen ein wenig grün im Gesicht aus, obwohl es bei ihnen wohl eher an dem guten, speziell für dieses Fest bestellten Fässchen als am Essen lag.

Sandwichs, kalte Würstchen, kalter Braten, Limonade, Tee, Punschtörtchen, Brötchen, Trifle, Schokokuchen: ein Festmahl zur Feier der neuen Queen, des neuen Zeitalters. Alles binnen einer Stunde verzehrt. Gut möglich, dass diesen neuen Elizabethanern das verzweifelte Verlangen, etwas Süßes und Üppiges im Mund zu spüren, wie Evie das aus den Jahren der Rationierung kannte, für immer erspart bliebe.

Neue Elizabethaner. Um sich von dem verunstalteten Essen

und ihrem pochenden Kopf abzulenken, ließ Evie sich diesen Satz still auf der Zunge zergehen. Ihr gefiel die Vorstellung, eine neue Elizabethanerin zu sein. Die alten Elizabethaner waren ein aufgeweckter Haufen gewesen: Forschungsreisende, Piraten und Poeten. Vielleicht würde sich ihre Verwandtschaft im zwanzigsten Jahrhundert ja als gleichermaßen unterhaltsam erweisen. Ihr Kopfschmerz schien nachzulassen. Und weil sie sich besser fühlte, hielt sie am Tisch nach ihrer nächsten Aufgabe Ausschau. Die älteren Herrschaften lehnten sich mit leicht glasigen Augen in ihren Stühlen zurück. Schwer, sich sie auf Forschungsreisen oder beim Schreiben von Sonetten vorzustellen. Anders die Kinder. Vielleicht würden sie es im Leben zu etwas Großem bringen. Vielleicht hatte sie selbst ja auch das Zeug zur Schriftstellerin. Aber wenn sie etwas Gescheites aus ihrem Leben hätte machen wollen, dann hätte sie damit längst begonnen. Jetzt war es zu spät: mit dreiundzwanzig und verheiratet mit diesem ...

»Eviel!«

Wieder beim Tagträumen ertappt. Die irdene Teekanne in Ebies Hand wurde am anderen Ende der aus Böcken und Tischplatten zusammengestellten Tafel gebraucht. Fiona Fernham gab ihr das mit einer unwirschen Handbewegung zu verstehen. »Der Tee hat jetzt lange genug gezogen, er ist gut. Gib mir die Kanne, wenn du ohnehin nur nutzlos rumstehst und ins Leere guckst.« Sie bedachte Evie mit einem wütenden Blick, wie ihn einer ihrer illustren Landbesitzervorfahren wohl einem Gefolgsmann zugeworfen hätte.

»Verzeihung.« Evie brachte Fiona die Kanne. Als Frau im Alter zwischen sechzehn und sechzig und zudem als Dorfbewohnerin von Craven war einem kein Tag des Müßiggangs vergönnt, nicht einmal, um die Krönung der neuen Monarchin in der Westminster Abbey mitzufeiern. Man war für den Schmuck der Tische, die

Beflaggung, das Schälen hart gekochter Eier, fürs Brotschneiden und das Auffüllen der Teekannen zuständig und musste den ganzen Nachmittag mit schweren Tablets beladen hin und her laufen. Erholung war nur etwas für die Jungen, die Alten und die Männer. Doch diese Anstrengungen ließen einem wenigstens keine Zeit zum Grübeln.

Matthew nahm Blickkontakt zu ihr auf und zwinkerte ihr bedächtig zu. »Pass auf, Evie.« Sein Ausdruck war voll Zärtlichkeit. Offenbar hatte er den Wortwechsel mitbekommen. Trotz all seiner Sanftheit wusste sie, dass es ihm nicht gefallen hätte, wenn über sie geredet wurde. Sie war eine Winter, jedenfalls durch ihre Ehe. Die Winters waren Landbesitzer, erfolgreiche Farmer selbst während der düsteren Kriegsjahre.

Evie wedelte mit ihrer Schürze und zog eine Grimasse, um die Stimmung aufzuheitern. Neben Matthew saß seine Mutter, über deren Kinn ein wenig Tee tröpfelte. Aber ihre Augen leuchteten. Vielleicht musste sie an die Krönungen der Vergangenheit denken: die von George und von Edward. Den VE Day für das Kriegsende in Europa. Und auch den VJ Day für den Sieg über Japan, der sicher etwas gedämpfter ausfiel, weil die Jungs da noch nicht wieder zu Hause waren. All diese Erinnerungen. Es gab Dinge, die Evie lieber vergessen hätte. Ihre Hand zitterte, als sie einen leeren Teller aufnahm.

Richtig elend fühlte sie sich eigentlich nicht. Nur erschöpft, mit gelegentlich pochendem Kopf und heißen stechenden Schmerzen unterhalb ihres Nabels. O Gott, wenn sie doch nur nach Hause gehen und sich irgendwo einigeln könnte, wo es warm war. Aber das ging nicht, weil die Leute, und damit meinte sie Fiona, dann vermuten würden, was mit ihr los war. Eine Schwangerschaft war für jemanden, der achtzehn Monate verheiratet war, ein erstrebenswerter Zustand. Nicht in der Lage zu

sein, ein Kind den erforderlichen Zeitraum in sich zu tragen, zumal wenn der Ehemann jemanden brauchte, der ihm auf dem Hof zur Hand ging, hieße schlicht versagen.

»Versuch wenigstens diese Unordnung aufzuräumen!« Jetzt schrie Fiona fast und deutete auf die Geleekleckse auf dem Tisch, als hätte Evie sie selbst auf die Decke geschmiert. Matthew nahm sein Messer und schabte die schlimmsten davon auf seinen Teller. »Oh, doch nicht Sie, Mr Winter! Ich meinte Evie.« Die Kälte, mit der sie ihren Namen aussprach, ließ vermuten, dass ihre Abneigung gegen Evie nicht nur gesellschaftliche Gründe hatte. »Mir macht es nichts aus zu helfen«, erwiderte Matthew mit seiner bedächtigen, tiefen Stimme. »Ihr Frauen habt den ganzen Nachmittag gearbeitet.«

Aber Matthew war ein Mann und von der Vorhersehung nicht zu stumpfsinniger Plackerei bestimmt. Evie musterte ihn. Er wirkte ruhig, aber man konnte nie wissen. Manchmal erschütterte ihn zu viel Lärm. Und auch viele Leute, die gleichzeitig aßen, bereiteten ihm Probleme. Ihr fiel die zerknüllte Papierserviette neben seinem Teller auf, und sie fragte sich, ob er darin wohl ein halbes Brötchen gebunkert hatte. Noch immer fand sie in Schubladen oder hinter den Kissen des Wohnzimmersofas versteckte Essensreste. Anfangs hatte sie diese weggeworfen, aber inzwischen ließ sie sie liegen und kümmerte sich nicht um die Mäuse.

Evie zog ein Tuch aus ihrer Schürze und tupfte die roten Flecke auf der Tischdecke ab. Die wird man nie rausbringen, nicht vollständig. Selbst nach einer Kochwäsche blieben rosa Flecken zurück. Sie spürte den Blick ihres Mannes auf sich ruhen und sah, als sie sich umdrehte, dass Matthew sie mit jenem ihm ganz eigenen Ausdruck betrachtete: halb fragend, halb traurig. Sie wusste nie genau, weswegen er traurig war. Er hatte sich, nun da das Mahl vorbei war, eine Zigarette angezündet und blies zarte

Rauchwolken aus, sein Gesicht war noch immer weich, während er sie ansah.

Matthew wusste noch nichts von der Schwangerschaft. Sie war sich nicht sicher genug gewesen, um ihm Hoffnungen zu machen. Oder ihre eigenen zunichtezumachen, überlegte sie. Doch vermutlich hatten sie sich bereits erledigt.

Die Kinder waren jetzt auf den Beinen und verlangten lautstark nach Dreibeinrennen und Eierlauf. Die mit Kunstzobel besetzten Roben, die sie beim Festzug getragen hatten, lagen zerknautscht und zertrampelt im Gras. Evie betrachtete ihre geröteten Wangen und glänzenden Augen. Neue Hoffnung. Ein Neuanfang. Sie musste sich abwenden.

Ich bin doch trotz allem so reich, sagte sie sich forsch. Wenn man an all die Kriegerwitwen dachte. Oder an die Frauen, deren Kinder bei den Bombenangriffen auf London, Bristol oder Portsmouth zu Tode gekommen waren. Oder die noch viel unglücklicheren Frauen in ganz Europa, deren ganze Familien man vorätzlich ausgerottet hatte.

Sie war mit dem Tischabräumen fertig und brachte die Reste zum Abfalleimer, der hinter der Hecke verborgen stand und dessen Gestank nach verdorbenem Essen ihr Brechreiz verursachte. Die Schweine würden sich darüber freuen. Als Matthew wieder zu Hause war, hatte er den Schweiinetrog angeschaut, und ihr war klar gewesen, dass er dabei an die Männer im Lager denken musste, die sich darum geprügelt hätten.

Philippa, die im Cottage neben dem Dorfladen wohnte, spülte Teller in einer Schüssel Seifenwasser, die auf einem alten Tisch stand, und hatte schon ganz schrumpelige Hände davon.

»Haben wir das nicht geschickt gemacht, so ist uns der schlimmste Regen erspart geblieben.« Es hatte fast den ganzen Morgen über geregnet.

Evie lächelte und nickte und sog den Duft des frischen Grases ein, um gegen ihre Übelkeit anzugehen.

»Wie geht es Matthew?«

»Heute ist ein guter Tag.« Wenigstens hatte sie direkt gefragt. Die anderen tratschten über ihn hinter vorgehaltener Hand. »Er versteckt immer noch Essen, aber seine Träume scheinen nicht mehr ganz so schlimm zu sein. Doch bei dieser kühlen Wittring schmerzt sein schlimmer Fuß.«

»Fast acht Jahre, und sie sind noch immer nicht richtig auf dem Damm.« Plötzlich legte sich ein Ausdruck der Zurückhaltung auf das Gesicht der Frau, als hätte sie zu viel gesagt. Evie wünschte, sie hätte weitergeredet. Aber sie konnte sie nicht nach Einzelheiten fragen. Vor dem Krieg war Philippa eine Weile mit Jonathan Fernham gegangen, Fionas Bruder, aber seit dessen Heimkehr war bis auf ein gelegentliches gemischtes Doppel oder eine Runde steifem Foxtrott im Gemeindehaus nichts weiter daraus geworden.

»Hast du dir die Zeremonie im Fernsehen angesehen, Evie? Wir sind zu meiner Mutter gegangen, um sie uns anzuschauen.« Philippa reichte Evie wieder eine Schüssel an, die geleert werden musste. Evie verfolgte, wie das Gelee und die Kuchenkrümel von der Schüssel in den Abfalleimer rutschten, wo sie sich mit weiteren Kuchenkrümeln und einem Becher Sahne vereinigten, die umgekippt und deshalb für das Fest unbrauchbar geworden waren. Während des Kriegs hätte man aus all diesem Essen noch etwas gemacht. Wieder protestierte ihr Magen.

»Ich hab's gesehen.«

Die junge Frau polierte einen Teller mit ihrem Trockentuch. »Diese umwerfenden Kleider. Stell dir mal vor, diese Seide und den Taft zu haben.«

Evie nickte, obwohl sie dem Ornat der Queen keine große Beachtung gezollt hatte.

»Wie aus einem Film.« Sie wrang das Tuch aus. »Ein Leben in Pracht und Herrlichkeit. Das erwartet die Queen. Uns nicht.« Sie legte sich die Hände ins Kreuz. »Aber du brauchst ohnehin keine schicken Kleider und kein Geschmeide.«

Evie legte eine Hand ans Gesicht.

»Du hast dir gerade Gelee auf die Wange gerieben. So.« Philippa wischte es mit dem Tuch weg. Sie starrte Evie an. »Wie machst du das nur, Evie?«

»Was?«

»Ich kann mich noch erinnern, wie du damals hierherkamst, ein dürres kleines Mädchen aus dem Süden Londons. Nichts Besonderes. Aber jetzt ...« Sie klang nicht neidisch, nur ein wenig vorwurfsvoll. Evie hatte schließlich ihren Mann bekommen.

Evie erwiderte achselzuckend: »Ich glaube nicht, dass ich was Besonderes bin. Meine Mutter war hübsch, soweit ich mich an sie erinnern kann. Aber wenn ich fünfundzwanzig bin, werde ich von all den Winternächten im Lämmerstall ein verwittertes altes Weib sein.«

Philippa wandte sich kopfschüttelnd wieder der Spülgeschüssel zu. »Aber Matthew bewundert dich, und du wohnst im schönsten Haus des ganzen Dorfs.«

Und es wurde von ihr nur eins erwartet.

»Bring mir doch die Teller, wenn die Kinder fertig gegessen haben. Aber zuvor erneuere ich das Spülwasser.« Philippa kippte die Spülflüssigkeit ins Gras, wo die Schaumbläschen wie kleine Kristallkugeln glitzerten, ehe sie zerplatzten.

»Ich werde dir heißes Wasser aus dem Kessel holen.« Beide Frauen zuckten bei den Worten zusammen. Martha Stourton stand neben der Hecke, ohne zu lächeln, mit wachsamen Blick, die hellen Augen groß im Gesicht.

»Danke!«, sagte Philippa.

Evie zog sich hinter die Hecke zurück. Zuerst Fiona Fernham und jetzt Martha: Offenbar war dies ein Tag, an dem sie den Frauen aus dem Weg gehen musste, die ihr nicht wohlgesonnen waren. Hier war das Gras inzwischen fast trocken, und sie konnte es trotz ihres neuen Kleids riskieren, eine Minute Frieden und Stille zu suchen. Sie hatte sich fest vorgenommen, heute nicht zu grübeln, sie wollte die Vergangenheit ruhen lassen, die Erinnerungen wegsperren und so tun, als würden sie nie mehr hervorgeholt werden. Sie nahm ihre Schürze ab und legte sie zum Schutz ihres Popelinekleids mit dem Tellerrock aufs Gras. »Dieses Kleid hat genügend Stoff, um alle Frauen im Dorf einzukleiden«, hatte Matthew gescherzt, als sie es angezogen hatte, um sie dann mit nachgiebigem Blick in die Arme zu schließen. »Es betont deine hübsche schmale Taille. Du könntest selbst Königin sein.«

Sie mochte es sich einbilden, aber das Kleid spannte bereits ein wenig über ihrer Büste und ihrem Magen. Konnte sie nach dem, was sie gestern erlebt hatte, noch schwanger sein? Sie spürte, wie die Muskeln ihrer Hüften und ihres Beckens sich anspannten, als versuchten sie, den Fötus festzuhalten.

Das Gras war weich und saftig von dem vielen Regen. Ein bequemer Rastplatz. Hier würde sie keiner sehen. Sie holte die Silk Cut und das Feuerzeug aus ihrer Tasche. Mrs W. mochte es nicht, wenn in ihrem Haus geraucht wurde. Zwar konnte sie kaum sprechen, aber sobald sie eine Zigarettenschachtel sah, fingen ihre Hände im Schoß zu flattern an.

Von ihrem Platz aus blickte Evie zum White Horse hoch. Dessen Vorderbeine waren hinter der Hügelrundung verborgen, es sah eher aus wie ein Känguru. Kleine schwarze Gestalten liefen darum herum; nicht jeder nahm Anteil an der Krönung, manche waren auch hierhergefahren, um sich das Scharrbild anzusehen,

das man nach seiner entwürdigenden Camouflage während des Kriegs wiederhergestellt hatte. Oberhalb des Pferdes, vom Hügel verborgen, schnitt der Ridgeway sich wie eine horizontale Narbe ins Hügelland. Bei ihren Wanderungen dorthinauf fiel es Evie nicht schwer, sich einzubilden, dass die Brise einen Ruf oder Huftritte von hinten an sie heranwehte. Aber sie drehte sich niemals um für den Fall, die Geisterschemen der Männer und Tiere zu sehen, die diesen Pfad vor so vielen Jahrhunderten getrampelt hatten. Und sie bewegte sich auch nur im östlichen Teil des Pfads, niemals westlich vom White Horse.

Einen Moment lang ließ Evie ihre Augen zufallen. Sie hatte lange keinen Schlaf finden können, aber jetzt holte er sie ein. Ihr Kinn sank auf ihre Brust. Die Packung fiel ihr aus der Hand, ehe sie auch nur eine Zigarette hatte herausziehen können.

»Machst wohl eine Pause?«

Sie riss die Augen auf. Martha war vom Wasserholen zurück. Sie richtete sich auf. Vor Martha empfand sie immer Gewissensbisse, wenn sie mal eine kleine Pause machte. Sobald Evie sich auf einen Heuballen setzte oder gegen die Zaunpfosten lehnte, um einen Schluck Tee aus ihrer Thermoskanne zu trinken, konnte sie fest damit rechnen, dass Martha aus dem Nichts auftauchte, um ihr mit einem Aufblitzen ihrer grünen Augen zu vermitteln, dass sie ihre Pflichten vernachlässigte. »Ich wollte mich nur kurz ausruhen.«

»Verstehe.« Marthas Augen schienen über Eevies Körper zu wandern. Vielleicht vermutete sie etwas.

»Ich will die nur noch zu Ende rauchen. Möchtest du ...« Sie deutete auf die Zigaretten.

»Danke.« Martha nahm sich eine, zündete sie mit ihrem eigenen Feuerzeug an und stellte sich dann zum Rauchen neben Evie.

»Seltsam, wie friedlich es gleich ist, wenn man sich nur ein

paar Schritte weit von den Massen entfernt.« Der Versuch, ein Gespräch in Gang zu setzen, konnte nicht schaden, überlegte Evie, so schwierig, wie der Umgang mit Martha war.

»Zumal jetzt, nachdem die Kapelle zu spielen aufgehört hat.« Martha nahm einen Zug aus der Zigarette. »Alles ein bisschen anders als in London.«

Sie spielte gern auf Eevies frühe Kindheit in der Stadt an, als wollte sie damit ihren Status als Neuankömmling unterstreichen.

»Ich kann mich eigentlich nicht mehr an London erinnern.« Sie gab sich Mühe, ihren Worten einen neutralen Ton zu geben.

»Ich war ja noch so jung, als ich herkam.«

»Zehn.« Bei Martha klang das wie ein Widerspruch.

»Ich gehe lieber wieder zurück. Philippa braucht Teller zum Abspülen.« Sie plapperte eilig.

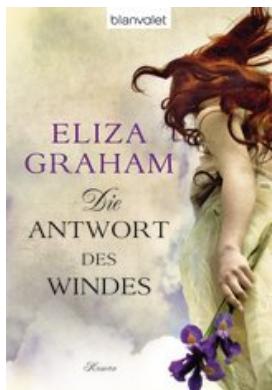
»Ich habe dich vorhin oben auf dem Hügel gesehen, Evie. «Wolltest du dir nicht im Fernsehen die Zeremonie ansehen? Matthew hat dir doch einen gekauft, nicht wahr?«

Dieser letzte Satz ließ keinen Zweifel daran, was Martha von derartiger Ergebenheit hielt. »Er dachte, seine Mutter wolle es sehen.« Sie spürte das Brennen auf ihren Wangen und wandte den Kopf ab, damit Martha es nicht sah, sie zwang sich, die Bäume und das ferne Salatgrün der Cotswold-Hügel im Norden zu betrachten. Aber die ältere Frau stierte sie noch eine Sekunde lang an, ehe sie in Richtung Tische ging.

Evie blieb stehen und gönnte sich noch eine Minute, bis der schlimmste Schmerz nachließ. Sollte sie es Matthew jetzt erzählen? Er machte so einen glücklichen Eindruck, wie er dort neben seiner Mutter an der Tafel saß und die Feier genoss. Würde sie es ihm jetzt sagen, machte er sich nur Sorgen. Lieber noch einen Tag warten.

Sie hätte es ihm heute Morgen sagen sollen, als es anfing.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Eliza Graham

Die Antwort des Windes

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-37616-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2011

Eine bewegende Familiensaga über dunkle Geheimnisse, tiefe Gefühle – und ein überraschendes Wiedersehen!

Ganz England feiert das Goldene Thronjubiläum der Queen. Auch Rachel Parr und ihre Tante Evie haben sich unter die fröhlichen Dorfbewohner gemischt. Doch sie können nicht vergessen, was vor genau fünfundzwanzig Jahren geschah: Eevies Tochter Jessamy verschwand spurlos. Kurz darauf erhält Rachel die Nachricht von Eevies plötzlichem Tod. Sie kehrt auf die Farm in den Cotswolds zurück, um den Nachlass zu ordnen. Ihre bittersüßen Erinnerungen bringen sie auf die Spur eines schier unglaublichen Familiengeheimnisses ...

 [Der Titel im Katalog](#)